

Der Musikbogen

Von Wolfgang Dix (Dixi)

Ausführlicher Beitrag zu unserer Diskussion in Kassel 2011

Ein Holzstab, von einer Saite gekrümmt gespannt, wurde in der Steinzeit nicht nur als Jagdgerät sondern auch als Musikbogen verwendet.

Dieser Musikbogen ist als Ideensprung vieler Saiteninstrumente anzusehen. Die Frage, ob dieser Bogen zuerst als Instrument oder als Waffe benutzt wurde, hat viele Forscher bewegt. Howells äußert sich dazu in seinem Werk "Bevor die Geschichte begann":
"Vielleicht war der Bogen zunächst ein Musikinstrument, eine Saite, deren Ende man zwischen den Zähnen hielt, während man sie mit der Hand spannte, mit der anderen zupfte."⁴

Wer aus diesem oder einem ähnlichen Vorgang auf die Idee kam, einen Bogen anzufertigen, war einer der größten Erfinder der Menschheit, denn nichts Vergleichbares hatte der Mensch vorher geschaffen.

Diese Erfindung hatte einen großen Einfluss auf die Lebens- und Überlebenschancen der einzelnen Populationen bewirkt, und durch sie ist wahrscheinlich die weitere Entwicklung der Menschheit geprägt worden. Mit dem Auftreten des Bogens gab es erstmals eine richtige Bevölkerungsexplosion. So wurde nachgewiesen, dass in manchen Gegenden bis 700 Personen auf drei Quadratkilometern leben konnten, weil sich erstmals die Jagderfolge vergrößert hatten.⁵

Deshalb wird dieses damals bedeutsame lebensnotwendige Gerät in Kulthandlungen eine Rolle gespielt haben.

Ob prähistorische Phänomene mehr magischen oder mehr religiösen Charakter hatten, bleibt für unsere Fragestellung sekundär. Wir können heute nicht mehr ergründen, was den Menschen damals innerlich bewegte, dem leisen Ton der gespannten und angeschlagenen Saite seine Aufmerksamkeit zu schenken.

Wahrscheinlich wurzelt dieses Ereignis in einem künstlerischen Synkretismus, denn es gab noch keine Differenzierung im Bewusstsein der Künste.⁶

Mehrere Kulte, wie lebensnotwendige Jagdmagie mit Tanz, Pantomime, gymnastischer Übung, Mysterienspiel begleitet von Elementen des Gesangs und Rhythmus waren eine Einheit. Praktische und geistige Tätigkeit durchdrangen sich und waren auf die Bewältigung des Lebenskampfes ausgerichtet.

Der Schamane, als Tier verkleidet und mit dem Bogen hantierend, wie ihn Steinzeitbilder zeigen, versuchte durch seinen Ritus magische Einwirkung auf das zu jagende Wild zu gewinnen. Doch in Wirklichkeit verhielt es sich umgekehrt:

Nicht das Tier wurde beschworen, sondern der Mensch nahm Einfluss auf seine eigene Psyche, seine Gefühle und seine sittlichen und ästhetischen Vorstellungen.

Der Mensch half sich damit selbst, sich als Mensch zu fühlen, und das bewirkte auch die angeschlagene tönende Saite.

Diese Urerfahrung wurde nie ganz vergessen, denn es sind besonders viele Mythen und Erzählungen überliefert, in denen der Jäger mit einem Saiteninstrument in Verbindung gebracht wird.

Wann und wo der Bogen zum ersten Mal benutzt wurde, wird nie mit Sicherheit festzustellen sein. Vermutet wird seine Erfindung im Paläolithikum.⁷ Auf eine genaue und zeitliche geographische Einengung kann hier auch verzichtet werden, denn die Forschungen sind keineswegs abgeschlossen. Ständig bringen Grabungen in allen Teilen der Welt neue Erkenntnisse.

Wo der Musikbogen so weiterentwickelt wurde, dass er als wirklicher Ausgangstyp der gezupften Saiteninstrumente in Betracht kommt, lässt sich somit auch nicht mehr klären, denn vom ersten Auftreten des Bogens in der Steinzeitmalerei bis zu den frühen Darstellungen gezupfter Halsinstrumente in den Hochkulturen sind um die zwanzigtausend oder mehr Jahre verstrichen. Das ist ein unvorstellbarer Zeitraum, der nicht mehr einfühlbar ist.

Es sei nicht verschwiegen, dass der Ursprung und die Ableitung der Saiteninstrumente vom Musikbogen bisher in der Musikwissenschaft umstritten ist.

Curt Sachs, der sich in "Geist und Werden" an die Methoden der Kulturkreislehre hielt, stellte eine andere Hypothese auf: Das erste Saiteninstrument ist die Erdzither, die aus dem Schlagbalken hervorgegangen ist. Der Musikbogen stammt dann von der Erdzither ab.⁸ Auch soll die Bedeutung des Musikbogens nicht überschätzt werden.⁹

Doch die Begründungen von Sachs wurden als sehr merkwürdig empfunden und die nicht einheitliche Methodik in seinem Werk lässt berechnete Kritik zu.¹⁰

In der Kulturkreislehre seit Graebner waren schon Merkmale über Formkriterien aufgestellt, die Sachs zeigen mussten, dass seine Beweisführung nicht überzeugend wirkte.¹¹

Es wird Sachs vorgeworfen, durch die Vermischung von Geschichte und Entwicklung sowie der Kombination von Instrumentensystematik und genetischer Typologie, den Zugang zu einer wirklichen historischen Instrumentenforschung erschwert zu haben.¹²

(Nachhaltig wirkte sich das bisher in der Gitarrengeschichtsforschung aus.)

Auch das Ausweichen auf psychologische Hypothesen haben das geringe Ansehen der Musikethnologie bewirkt, denn für Sachs waren die Anfänge des Zupfens und Streichens von Saiteninstrumenten Fragen außerhalb der Geschichte und wurden von ihm völkerpsychologisch behandelt.

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Montandon und W. Schmidt, um 1920, ob der Musikbogen aus dem Schießbogen oder umgekehrt abgeleitet sei¹⁴, sind heute überholt und brauchen nicht dargestellt zu werden.

Ebenso die Ergebnisse von Hornbostel, der zwar ebenfalls wie Sachs nach Kriterien der kulturhistorischen Ethnologie aus dem Schlagbalken und der Erdzither zu völlig anderen Ergebnissen kam, bleiben unberücksichtigt.¹⁵

Aufschlussreich sind die neueren Forschungen zum Musikbogen von Gerhard Kubik¹⁶ Er unternahm seine Feldforschungen bei den khoisan - sprechenden Gemeinschaften, einer immer noch auf Sammler- und Jägerwirtschaft stehenden nicht-negriden Ethnologie im Süden Afrikas. Er weist aber daraufhin, dass Musikbögen in Gesamtafrika auch bei Negriden gespielt wurden und Bogentraditionen überall zu finden sind.¹⁷

Die Vielfalt an Musikbögen, ihre unterschiedlichen Namen, ihre Wanderbewegungen und Kultureinflüsse können hier nicht einzeln dargestellt werden. Nur die wichtigsten Typen und ihre Eigenarten sollen verdeutlichen, was diese für primitiv gehaltenen Instrumente ermöglichten.

Musikbogen-Typen

Der Gruppenspielbogen "**Kambulumbumba**"

Ein Jagdbogen, der von Kindern gespielt wird. Sie legen den Bogenstab auf die Erde mit der Saite nach oben. Ein Spieler schlägt mit zwei Stäben rhythmisch die Saite, der zweite Spieler überlagert dieses Spiel durch wechselndes Berühren der Saite mit einer Kalabasse, die durch die schwingende Saite ein prasselndes Geräusch abgibt, während der dritte Spieler mit einem

Kalabassenstück die Saite so verkürzt, dass zwei Töne im Abstand einer Quarte erzeugt werden. Dazu wird gesungen.

Der Mundbogen **“onkhonji“**

Ein Jagdbogen, dessen Namen onkhonji ausdrücklich auf die doppelte Funktion als Jagd- und Musikbogen hinweist.

Der Jagdbogen kann jeder Zeit beliebig als Musikbogen gespielt werden.

Der Spieler teilt die gespannte Sehne mit einer Schlinge, die um den Holzbogenstab und Sehne gebunden wird. Dadurch hat jede Saitenhälfte des Bogens einen anderen Fundamentaltone, die durch Verschieben im Abstand eines Ganztones gestimmt werden. Das eine Ende des Bogens wird in den Mund gesteckt und gegen die rechte Innenwange gedrückt. Mit einem Stab wird die Saite geschlagen. Der Mund fungiert als Resonator und durch verändern der Mundhöhle werden bestimmte Obertöne verstärkt.

Der Mundbogen **“sagaya“**

Ein Jagdbogen, dessen Saite ebenfalls durch eine Schlinge in ungleiche Hälften gespannt wird. Auch hier wird auf zwei unterschiedliche Fundamentaltöne im Abstand eines Ganztones abgestimmt.

Der Spieler nimmt dann allerdings nicht das Bogenende, sondern die Bogenmitte zwischen die Lippen. Er schlägt die Saitenhälften mit einem ca. 30 cm langen Lederstab und verstärkt und beeinflusst durch Mundhöhlenveränderung die Partialtöne.

Es gibt auch Mundbögen ohne Stimmschlinge, bei denen dann die Stimmung durch Andrücken eines Stabes erreicht wird.

Die Kalabassenbögen **“n//kau“** und **“n//ka“**

Dies sind Jagdbögen mit loser Kalabasse. Die Bogensehne wird ebenfalls durch eine Schlinge geteilt und gestimmt, wie oben beschrieben. Auch werden sie mit einem Lederstab geschlagen. Der Spieler nimmt sie aber nicht in den Mund, sondern hält lose eine Kalabasse als Resonator an den Holzbogen.

Die Kalabassenbögen **“mbulumbumba“** und **“cimbulumbumba“**

Hier handelt es sich um Musikbögen mit befestigter Kalabasse die auch nicht organologisch vom Jagdbogen abhängig sind.

Der große Unterschied zu den anderen Bögen ist jedoch, dass die unterschiedlichen Fundamentaltöne nicht durch eine Schlinge, sondern durch verkürzen der Saite durch Auflegen der Fingerkuppe oder des Fingernagels während des Spiels erreicht wird. Mit der Schlinge wird die Kalabasse am Bogenende befestigt.

Sowohl bei den Kalabassenbögen mit losem Resonator als auch mit befestigtem Resonator werden durch Anhalten oder Entfernen der Kalabasse von der entblößten Brust oder dem Magen des Spielers systematisch Klangfarben verändert.

Auf diese Weise werden Partialtonmelodien und wow – Effekte hervorgebracht, die lange von Beobachtern überhört und falsch oder fehlerhaft beschrieben wurden.¹⁸

Welche Ergebnisse brachten die Beobachtungen des Bogenspiels?

Die tonal-harmonische Struktur des Musikbogenspiels wird durch die zwei Fundamentaltöne bestimmt, die durch Stimmschlinge oder beweglichem Fingerdruck erreicht werden.

Es wird bis zum 6. Teilton der Partialtonreihe gespielt und das von beiden Saitenhälften aus.

“Die im Bassregister liegenden Fundamentaltöne und die Partialtonmelodien bilden einen Kontrapunkt, in dem alle Bewegungsarten, Parallel-, Gegen- und Seitenbewegungen zwischen den kombinierten Stimmen, vorkommen können.“¹⁸

Zusätzlich kann der Bogenspieler noch singen, stöhnen, zischen und schnalzen und so seinen ausdrucksvollen Vortrag zusätzlich bereichern.

Durch bestimmte Bewegungsabläufe mit der Kalabasse werden während des Spiels zusätzlich kontrastierende Timbre-Melodien erzeugt.

Kurzwiedergabe einer Solospiel – Analyse¹⁹:

“Das Musikstück des Mundbogenthemas bestand aus 24 äquispatal in der Geschwindigkeit der Elementarpulsation ausgelegten Tönen. Der Tonhöhenwechsel zwischen den Fundamentaltönen erfolgte in der Rhythmusauffassung einer hemiola – artigen Kompositionsweise regelmäßig. Es entstand dadurch eine Tonreihe von großer innerer Spannung, deren Form wieder in vier Abschnitte zerlegt und nach einem Umdrehprinzip aufgebaut waren.

Die beiden 12 – Notenabschnitte des Gesamthemas von 24 Pulsen verhalten sich wie melodische Spiegelbilder. Der Beat wurde in Abständen von drei Schlägen empfunden, ungeachtet ihrer melodischen Struktur, und zu einer metrischen Einheit zusammengefasst. Daraus entstand eine weitere Spannung.

Gleichzeitig ließ der Spieler die Saite gegen das Bogenende schnarren und erzeugte zusätzlich einen rhythmisierenden Akzentuierungseffekt.

Als der Spieler zu singen begann, brach die Partialtonreihe ab. Der Vokalpart setzte sich dann aus Tönen zusammen, die wie die Partialtöne zu der weitergeschlagenen Bogenbegleitung identisch sind.“

Mit dem Musikbogen erzeugtes Tonmaterial hat eine tetra- bis hexatonische Musikstruktur sowie Scheinpolyphonie ergeben, die nachhaltig auf andere Instrumente und Vokalformen eingewirkt haben.

So wird die Bogenlaute “cinhumba“ auf den gleichen Grundton gestimmt wie der ohonji – Musikbogen, obwohl beide nie zusammen gespielt werden, und die Stimmung der anderen Lautensaiten wird der tonalen Ordnung der Bogenharmonik angepasst.

Die Kerbstegharfe “mvet“ wird in der Spieltechnik dem Musikbogen ähnlicher gehandhabt, als einer Harfe oder Zither.²⁰

Auch die homophone Mehrstimmigkeit vieler afrikanischer Gemeinschaften leitet sich von der harmonischen Musikbogenstruktur ab.

Nach seinen langjährigen Studien und Analysen kam Kubik zu der Einsicht:

“Das Prinzip des Musikbogens war eine der bedeutendsten Entdeckungen des Menschen in der Prähistorie.“²¹

Der steinzeitliche Musikbogen führte zur Entdeckung tonaler Ordnungen, zum harmonischen Polyphoniesystem der Musik, zum Verstärkungssystem von Kalabasse und zur pentatonischen Mehrstimmigkeit.

Auch die Timbre-Modifikationen der Musikbogen wurden Bestandteil der Musikästhetik.

Die “wow“- Akzente der Kalabassenbögen, die auf einer außerordentlichen Komplexität und scheinbaren Multitonalität des Bogenspiels beruhen, werden heute auf Elektro-Gitarren erneut angewandt.²²

Die Feldforschung über Musikbogenkulturen hat viele Ansichten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinfällig gemacht. So auch die Auseinandersetzungen darüber, welche Instrumente eine ehrwürdigere ältere Geschichte habe, Harfen- oder Lautentypen.

Der Bogen erinnert an die Möglichkeit der Harfenentwicklung, dient der Mundraum oder eine Kalabasse als Resonator, kommt die Entwicklung der Laute ins Blickfeld.

Alle bis heute praktizierten Prinzipien der Tonstimmung waren am Musikbogen vorhanden: Einmal die Stimmschlinge, die bewusst macht, dass fest geteilte Saiten unterschiedlicher Länge unterschiedliche Töne hervorbringen (Harfen-Prinzip).

Dann das Abgreifen der Saitenlänge am Kalabassenbogen während des Spiels, um fortwährend unterschiedliche Tonhöhen zu erzeugen (Lauten-Prinzip).

Auch wenn die Entwicklung der Bogenpraktiken, und ihre Verbreitung über Jahrtausende vor uns verborgen bleibt, können wir uns nicht der Bewunderung und Achtung vor den Leistungen der frühen Menschheit entziehen.

